

lungene Fazit der Arbeit zeigt, dass es Potential und Raum für eine stärkere Gewichtung der analytischen Anteile der Arbeit insgesamt gegeben hätte.

Im Ergebnis bietet sich die Arbeit sowohl als Ausgangsbasis für weitere Untersuchungen der institutionellen Strukturen der VN, wie auch der völkerrechtlichen Entwicklungen im Rahmen des Krieges gegen den Terror an. Für die sozialwissenschaftliche Forschung im Bereich des Terrorismus bietet sie hingegen wenig neue Erkenntnisse – dies war jedoch auch nicht das Ziel des Autors.

Torsten Preuß

EUROPÄISCHE INTEGRATION

Schmitt-Egner, Peter. *Europäische Identität: ein konzeptioneller Leitfaden zu ihrer Erforschung und Nutzung*. Baden-Baden. Nomos 2012. 317 Seiten. 49,00 €.

Europäische Identität ist ein Thema, das viele Autoren beschäftigt, ob als quantitative Ermittlung der Gefühle und Einstellungen der Bürger Europas oder als qualitative Analyse, die nach einer gemeinsamen Kultur, Geschichte, Tradition oder auch gegenwärtigen Erfahrungswelt sucht. So gegensätzlich wie diese Forschungsansätze sind auch ihre Ergebnisse: Während einige Autoren behaupten, es gebe überhaupt keine europäische Identität, ja es könne sie auch nicht geben, meinen andere, sie anhand vielfältiger Indikatoren bereits ausfindig gemacht zu haben.

Peter Schmitt-Egner wählt einen völlig anderen Zugang zum Thema: Er will nicht beweisen, ob es die europäische Identität gibt oder nicht, und welches Ausmaß oder wie viel Bedeutung ihr

beizumessen ist. Vielmehr will er einen Leitfaden zu ihrer Erforschung und Nutzung erstellen, wie der Untertitel seines Buches verrät. Entsprechend dieser anspruchsvollen Zielsetzung spannt er einen weiten Bogen von der Vorstellung bestehender Forschungsansätze zur europäischen Identität bis hin zu praktischen Vorschlägen zur Förderung ihrer Herausbildung. Um es gleich vorweg zu nehmen: Es ist dem Autor gelungen, sein selbstgestecktes Ziel auf hervorragende Weise zu erreichen.

Der erste Teil des Buches ist zunächst der Frage nach der Begründung einer europäischen Identität gewidmet, und damit einer kritischen Evaluation bestehender Forschungen zum Thema. Dabei wird eine Vielzahl von disziplinären und multidisziplinären Ansätzen und Begründungszusammenhängen unter die Lupe genommen. Im Ergebnis stellt sich heraus, dass europäische Identität auf sehr unterschiedlichen Grundlagen konstruiert werden kann, die alle ihre Vorzüge, aber auch gewisse Nachteile haben. Trotzdem filtert *Schmitt-Egner* aus dieser Vielfalt einen gemeinsamen Nenner heraus: Europa wird als „Kommunikations-, Verantwortungs-, Erinnerungs- und Wertegemeinschaft“ gefasst, und die „Bauprinzipien“ europäischer Identität werden als „durch den unterschiedlichen Raumbezug geformt, durch den Zeitbezug dynamisiert und damit permanent transzendiert“ gesehen (104). Damit wendet er sich eindeutig gegen die Essentialisten, die die Identität an bestimmten Merkmalen festmachen wollen; er nimmt eine Prozessperspektive ein, die europäische Identitätsbildung als permanenten, transnationalen Lernprozess fasst (106).

Im zweiten Teil des Buches geht es dann um die Frage, wie europäische Identität rekonstruiert, das heißt, wie sie empirisch

risch erforscht werden kann. Zunächst begründet *Schmitt-Egner* hier den Raumbezug von Identität als heuristisches Konzept, in das andere Bezüge von Identität eingebettet sind. Ausgehend von einem Identitätsbegriff, den er als „Prozessuale Einheit in und durch Differenz“ definiert (132), unterscheidet er zwischen drei Dimensionen der Identitätsbildung (132-185): der (intersubjektiven) „Identifizierung Europas“, dem „Identifiziert werden“ Europas durch Zuschreibung von außen, und schließlich dem „Sich Identifizieren“ mit Europa durch aktive Gestaltung des Identifizierungsprozesses von Seiten der Bürger und Eliten. Gleichzeitig beleuchtet der Autor in diesem Kapitel aber auch die inhaltliche Dimension des Identifizierungsprozesses, indem er, Vietta folgend, mehrere Leitkodierungen vorstellt, die „die kulturhistorisch-dynamischen Indikatoren zur Identifizierung des transnationalen Handlungsraums Europa“ bilden (187). Als Leitkodierungen in diesem Sinne hebt er einerseits die Nomos-Polis-Kodierung als „normativer Rahmen europäischer Politikgestaltung“ hervor (188), andererseits die Logos-Aisthesis Kodierung „als ambivalenter Schlüssel europäischer Wissens- und Kulturgestaltung“ (192). Im dritten Teil des Buches geht *Schmitt-Egner* der Frage nach, wie europäische Identität in der Praxis wirken kann. Hier kritisiert der Autor sowohl das Inklusions- als auch das Exklusionsdogma herkömmlicher Identitätskonzepte; beiden stellt er eine interkulturelle Praxis gegenüber, die sich durch das Miteinander als integrationsstrategischer Richtschnur definiert, nationale und regionale Identitäten einbezieht, und sich auf die „Triade von normfähigen Werten, transmodernen und transnationalen Lernprozessen

sowie interkulturellen Kompetenzen“ stützt (228).

Im vierten Teil des Buches steht die Frage nach dem Nutzen europäischer Identität zentral. Hier wird Identität als Produkt „selbstbestimmter und selbstreflexiver Prozesse“ verstanden; sie kann „daher nur durch Überwindung ihrer dogmatischen Positionen konstituiert werden“ (229). Als Basis für einen solchen Prozess werden zunächst die normfähigen Werte im Rahmen der Nomos-Polis-Kodierung abgesteckt. *Schmitt-Egner* sieht sie im Dreieck Freiheit – Gleichheit – Sicherheit gegeben, das er im Begriff der freiheitlich-demokratischen Grundordnung Europas zusammenfasst. Des Weiteren werden die Wege und Mittel europäischer Identitätspraxis abgesteckt. Unter Bezugnahme auf das antike Erbe postuliert er: „Das Eigene resultiert [...] in einem symbolischen Reproduktionsprodukt, welches in einem permanenten Interaktionsverhältnis mit dem Anderen steht und auf personaler, sozialer wie kollektiver Ebene immer wieder zu erzeugen ist.“ (252) Schließlich wird als identitätspraktisches Ziel Europäisches Gemeinwohl im Sinne eines „nachhaltigen Reproduktionsmodells“ vorgestellt (271-283).

Der fünfte Teil des Buches ist einer zusammenfassenden Betrachtung und einer Hervorhebung des Strebens nach europäischem Gemeinwohl als dem Eigenen Europas gewidmet. Dieses Ziel europäischer Identitätspraxis kann nach Ansicht *Schmitt-Egners* aber nur erreicht werden über transnationales Lernen als Prozess der Produktion einer europäischen Kompetenz. Zugleich skizziert er in diesem Teil auch einige Konzepte, die der Herausbildung einer solchen europäischen Identität förderlich wären.

Insgesamt bietet das Buch von *Schmitt-Egner* eine umfassende Diskussion sowohl der Konzepte europäischer Identitätsbildung, als auch der Ansätze zur Herausbildung einer solchen Identität und ihrer praktischen Grundlagen. Dabei gelingt es dem Autor, auf meisterhafte Weise zwischen der Skylla einer Inklusionsdogmatik und der Charybdis einer Exklusionsdogmatik zu navigieren und damit einen ergebnisoffenen, deshalb aber keineswegs beliebigen Identitätsbegriff zu entwickeln, der auf bereits in der Antike angelegten, jedenfalls aber vormodernen Kodierungen beruht, diese aber zugleich durch Prozesse transnationalen Lernens ständig weiterentwickelt und letztlich transzendiert. Zahlreiche Tabellen im Buch, die die Textausführungen weiter systematisieren, stellen vor allem für die For-

schung zur europäischen Identität differenzierte Suchraster bereit. Trotz der Abstraktheit des Buches und seiner wesentlichen Argumentationen auf weiten Strecken gelingt es *Schmitt-Egner*, durch Hinweise auf aktuelle Phänomene und Diskurse, wie etwa das ambivalente Verhältnis des Westens zum Islam, sein Anliegen zu konkretisieren und damit dem Leser verständlich und nachvollziehbar zu machen. Nicht zuletzt besticht das Buch auch, weil man spürt, dass sein Autor von dem von ihm bereits in früheren Publikationen entwickelten Konzept der „europäischen Kompetenz“ durchdrungen ist, und somit auch ganz konkret und persönlich zur Überwindung nationalstaatlicher Identitätsdogmen beiträgt.

Ingeborg Tömmel